

Bernd Behrendt

*Nur immer
Dich!*



*Edition
Anthologien + Gedichte*

Leseprobe
2 Kurzgeschichten aus

Für immer und immer dich!

(2. Auflage 2021: Nur immer Dich!)

© Bernd Behrendt

Die erste Geschichte ...



Luftpost

Jedes Jahr freute sich Walter aufs Neue. Auf die Apfelernte seiner Golden Delicious. Nun ja, er hatte noch Zeit, aber stets begutachtete er ein paar Wochen vor dem Pflücken seine Bäume. Das war schon

immer so, jedes Jahr. Nunmehr schon seit fünfzehn Jahren. Oder waren es sogar schon zwanzig? Walter schüttelte den Kopf. »Egal, was weiß denn ich«, murmelte er gedankenversunken vor sich hin und schüttelte unbewusst den Kopf. Ein Strahlen durchzog seine Gesichtszüge, als er die herrliche goldgelbe Farbe seiner bald reifen Früchte über sich hängen sah.

Doch was war denn das? Missmutig hefteten sich Walters Augen an ein Objekt, das wahrlich nicht in das Geäst passte, wo alle seine vielen, wunderschönen Äpfel reiften. Es war etwas Rotes. So weit in der Reife konnte noch kein Apfel sein, zumal die Fläche von diesem Etwas doch sehr schrumpelig ausschaute.

Walter war schon Anfang 70, seine Augen waren also auch nicht mehr die jüngsten. Er konnte nicht erkennen, was sich da im Baum festgemacht hatte. Das

war ihm zu hoch, also musste eine Leiter her. Gedacht und getan! Wenige Minuten später stieg er langsam die Sprossen seiner an den Baumstamm gelehnten Leiter hoch. Nur noch eine Armlänge von dem Objekt entfernt, wusste er schon um was es sich handelte. Er lächelte kurz. Das war die Gummihülle eines zerplatzten, knallroten Luftballons. An dem zugeknoteten Nippel hing eine Art Zwirn, der einen gewickelten Zettel aus Papier einschloss. Schnell und mühelos hatte er alles ergriffen und stieg die Leiter wieder herunter.

Unten auf dem Boden verharrte er kurz. Der Zettel war ein wenig feucht, deshalb brachte er zuerst die Leiter weg und öffnete das gewickelte Papier vorsichtig, nachdem er mit einer Schere die umwickelten Fäden durchtrennt hatte. Doch dann hob er verwundert die Augenbrauen, seine Augen öffnet sich vor Erstaunen weit.

Ja, tatsächlich. Das war ein Brief. Er kannte derartige Ballonspiele und hatte früher in seiner Grundschule mit all seinen Kameraden auch derartige Aktionen durchführen dürfen.

Es war ein Schulwettbewerb, es gewann derjenige, dessen Ballon beantwortet wurde und der mit der am weitesten entfernten Adresse des Finders ausgestattet war. Das hier schien so etwas Ähnliches zu sein!? Doch das war es eben nicht, wie Walter feststellte. Hier war zwar auch auf dem Zettel eine Adresse aufgeführt, aber dazu stand noch ein längerer Text auf dem Papier.

Er zog in seinem Gartenhaus am Werkzeugschrank eine Schublade auf und holte eine ältere Lesebrille heraus.

Diese diente ihm eigentlich beim Einsäen, aber zum Lesen war sie auch noch gut genug.

Sein Erstaunen ging nun in pure Neugier über, denn er las eine Anrede, mit der er nun überhaupt nicht gerechnet hatte.

»Lieber Gott«, begann der Text, den Walter murmelnd durch die Lippen vor sich hinsprach, *»ich hoffe ser du bekommst den Brief weil der Opa ist vor 2 Wochen zu dir in den Himmel gegangen. Er hat im Garten mit mir das Fogelhaus gebaut was nicht fertig ist. Du schikst bald kalten Winter dann friren die Fögel und haben kein Futterhaus. Kanst du bitte Opa fragen wie ich es fertik mache? Du kanst den Brief runter in unseren Garten werfen. Danke lieber Gott und grüse ihn von mir denn ich habe ihn imer noch ser lib.«*

Walter sendete instinktiv einen Blick nach oben in den sehr wolkenverhangenen Himmel und seufzte vor sich hin. Er legte den Zettel auf den Gartentisch und las die Adresse am Textschluss. Ein Steppke namens Jonas hatte ihn verfasst, den Walter

höchstens auf sieben Jahre schätzte. Er ließ sich langsam auf den Stuhl nieder, seinem Gesichtsausdruck war zu entnehmen, dass er intensiv überlegte. Den Ort der aufgeschriebenen Adresse hatte er zwar schon gehört, wusste aber nicht so recht wo dieser lag. Jedoch konnte die Anschrift nicht so weit von seinem Zuhause entfernt liegen, sonst hätte er sich nicht an diese Ortschaft erinnert, denn es handelte sich nicht etwa um eine größere Stadt. Es dauerte nicht lange, dann zog ihm ein Lächeln über die Gesichtszüge. Ihm war etwas eingefallen. Seine Idee machte ihm sogar Freude. Aber dazu musste er noch einige wichtige Vorbereitungen treffen.

Drei Wochen waren vergangen. Und jeden Tag schaute der kleine Jonas in den herbstlichen Garten hinter dem Haus. Er suchte beharrlich den Gartenboden ab, schaute in jede Ecke unter allen Bäumen

und suchte sogar die Hecke am Zaun ab. Wenn er nichts gefunden hatte, stieg er in den ersten Stock des Hauses oben auf den Balkon und ließ seinen Blick über die gesamte Fläche von dem Garten schweifen. Nichts. Kein Zettel, kein Brief. Das einzige, was stets mehr und mehr den Gartenboden bedeckte, waren unzählige Blätter von den Bäumen, insbesondere die Eichenblätter vom Nachbargrundstück bedeckten den Boden. Und an jedem weiteren Tag, wo Jonas nichts fand, standen mehr Tränen in seinen Augen.

Ja, aber dann entdeckte er etwas. Inzwischen waren fast drei Wochen vergangen, seitdem er seinen Brief an Opa in den Himmel gesendet hatte. Nein, keine Nachricht in Form eines Briefes oder wenigstens eines kleinen Zettels erspähte er. Aber er stellte fest, das nicht fertiggestellte Vogelhaus war nicht mehr im

Garten. Und er wusste ganz genau, es stand vor den Johannisbeersträuchern. Schon immer. Da hatte er es persönlich hingestellt, weil der lange Befestigungsstab dort stand, den noch Opa dort im Boden hinein- und feststeckte.

Sofort eilte er in die Küche zu Mama und fragte, ob sie das unfertige Vogelhaus weggenommen habe. Doch die zuckte mit den Schultern und warf Bronco einen vorwurfsvollen Seitenblick zu.

»Nein!«, rief Jonas, »Bronco schleppt so etwas nicht weg, oder warst du es doch?« Er schielte auf die treublickenden Augen des Golden Retrievers, der sich dann auch zu ihm gesellte, als wolle er direkt seine Unschuld damit ausdrücken. Jonas drückte ihn und schaute wieder zu seiner Mama hin. Die beruhigte ihren Sohn. »Es ist schon spät. Papa kommt in einer Stunde von der Arbeit nach Hause, dann sucht ihr beide

nochmal ganz genau den Garten ab, - okay?«

Jonas nickte, verließ aber dennoch das Haus, um schon eine Vorarbeit bei der Suche zu leisten. So klein war das Vogelhaus ja nicht, das müsste man doch finden. Jonas überlegte, ob er es nicht doch selbst irgendwo hingeschleppt hat und sich nicht mehr daran erinnert. Nein, da war er sich sicher. Es stand neben dem Stab vor den großen Sträuchern. Von dort kann es, wenn überhaupt, nur Papa weggenommen haben.

Doch der stritt das vehement ab, als er sofort mit der Frage nach dem Vogelhaus von Jonas befragt wurde, als er kaum an der Garderobe seinen Mantel abgelegt hatte. Das konnte Jonas nun nicht mehr glauben, und während ihm ein paar Tränen über sein Gesicht kullerten, schauten sich Mama und Papa ratlos an.

»Das muss doch zu finden sein«, resümierte Papa, sofort weckte er damit einen mächtigen Hoffnungsschimmer bei Jonas. So blieb ihm nichts übrig, als seinem Söhnchen sofort in den Garten zu folgen, um mit der Suche zu beginnen. Nach einer halben Stunde intensiven Suchens gesellte sich noch Mama dazu, doch nichts half. Das Vogelhaus war nicht mehr da. Jonas fing nun bitterlich zu weinen an, er konnte das nicht verstehen. Erst Papas Argument, dass das Vogelhaus ein anderer geholt haben muss, ließ ihn verstummen. Jetzt waren es seine Eltern, die ihn fragend anstarrten, da sich plötzlich ein Strahlen in seinem Gesicht breitmachte. Jonas drehte sich einmal wie ein tanzender Kobold im Kreis herum und schrie begeistert auf: »Opa hat es geholt, ja! Es war Opa.

Er will dieses Haus für die Vögel fertigbauen!«

Mama wusste nicht so recht, was sie darauf antworten soll, Papa war da schon cooler und nahm seinen Jonas zur Seite und in die Arme.

»Hör' mal, Jonas, das ist doch nicht möglich, weil...«

Jonas befreite sich von seinem Papa und stemmte die Arme in die Hüften. »Doch, doch! Ich habe ihm doch geschrieben, also ich meine, ich habe dem lieben Gott einen Brief gesendet!«

»Du hast was?«, fragte Mama perplex. Jonas erzählte ihr die Geschichte und alle erinnerten sich an das Kirmesfest vor ein paar Wochen. Da konnte man einen Luftballon mit Helium für 1 Euro kaufen, seine Adresse auf einen Zettel schreiben und ihn in die Luft steigen lassen. »Ich habe«, gab Jonas zu, »aber noch etwas an den lieben Gott geschrieben und ihn gebeten, Opa soll mir sagen, wie ich das

Vogelhaus fertigmachen kann. Jetzt weiß ich es, Opa hat's geholt, weil es ihm der liebe Gott gesagt hat. Er baut es zu Ende!«

Jonas schaute seine Eltern an und sah, dass Papa seine Stirn runzelte und Mama ihre Schultern zuckte. Er winkte deshalb ab, ließ sie einfach im Wohnzimmer stehen und zog sich in sein Zimmer zurück. Er war fest davon überzeugt, dass es der liebe Gott war, der das Vogelhaus geholt hat. Oder er hat einfach Opa vom Himmel auf die Erde geschickt, weil so ein vielbeschäftigter, lieber Gott Besseres und viel zu viel andere Dinge zu tun hat, als sich um Vogelhäuser zu kümmern. Er war guten Mutes und ganz sicher, bald käme das Vogelhaus.

Unten hatten die Eltern ihn nachgeblickt, bis er in seinem Zimmer verschwunden war. Sie waren noch immer ratlos, diese Theorie konnte ihrer Ansicht nun gar nicht des Rätsels Lösung sein. An

diesem Abend wurde auch nicht mehr darüber gesprochen, Jonas aß brav sein Abendessen und erwähnte auch nicht mehr das Thema. Somit beließen es auch seine Eltern dabei und fragten Dinge über die Schularbeiten.

Am nächsten Tag geschah gar nichts, das Vogelhaus blieb weiterhin verschwunden. Doch Jonas schaute nur kurz vom Balkon auf die Sträucher herunter. Da steckte noch immer der Stab allein in der Erde, nichts war um ihn herum zu entdecken. Er schmolte kurz, war aber wohl nicht verärgert darüber. Sein innerer Glaube an Opa und den lieben Gott war so unheimlich stark geworden, er übte sich tief in Geduld, obwohl die Spannung in ihm mächtig stark war. Auch an diesem Tag vermieden seine Eltern das Gespräch darüber und tauschten nur Meinungen aus, wenn Jonas nicht im Zimmer weilte. Allerdings hatten auch sie

keine Lösung zum Verschwinden dieses Vogelhauses parat, alle Vermutungen gaben sie wieder auf, da sich alle Abwägungen letztendlich als zu unwahrscheinlich oder gar falsch darstellten.

Am nächsten Tag zur Mittagszeit stürzte Jonas in das Haus und warf seine Schulmappe in die Ecke, riss förmlich seine Mama aus der Küche in den Garten und deutete auf den dicken Stab in der Erde vor den Johannisbeersträuchern. Dort stand es tatsächlich, wunderschön anzusehen: Ein neues, hellbraunes Vogelhaus mit allem Drum und Dran. Es musste nur noch an den Stab befestigt werden, sonst war daran nichts mehr zu werkeln.

»Das war Opa! Das Haus ist fertig! Wie wunderschön es aussieht!« Jonas stotterte sogar vor Aufregung. Er schaute in den Himmel. »Danke, lieber Gott für deine

Hilfe. Und sei ehrlich, lieber Gott, selbst du kannst das nicht so schön wie Opa!«

Seine Mama wusste nicht so recht, was sie sagen sollte und bestätigte deshalb zur Freude von Jonas das Gottesgeschenk. Da sie sich das alles nicht so recht erklären konnte, wollte sie nun bis zum Abend warten. Zu dritt ließ sich das bestimmt einfacher erklären.

Als der Papa von Jonas zum Abend am Haus in seine Garage fuhr, ausstieg und dann das Garagentor schloss, sah er auf Straße gegenüber in einem parkenden Auto einen älteren Mann, der ihm freundlich zuwinkte. Als er an das Auto herantrat, wünscht ihm der Fremde einen guten Abend und fragte ihn, ob Jonas sein Sohn sei. Als er das bejahte, lächelte er kurz, nickte und gab ihm einen größeren Briefumschlag.

»Geben Sie das bitte Ihrem lieben Sohn!«

Der Papa von Jonas war völlig überrascht, doch während er verdutzt auf den Umschlag starrte, verschwand fast lautlos das große, weiße Auto. Seine Frau hatte im Haus vom Küchenfenster aus die Szenerie beobachtet und fragte ihren Mann natürlich sofort nach den Umständen. Er hielt ihr den Briefumschlag hin. Der war zugeklebt, mit Druckbuchstaben stand groß der Name J O N A S auf der einen Seite. Kurz darauf stand der Papa vor Jonas im Garten und bestaunte das Vogelhaus, während Jonas sofort den großen Umschlag mit seinem Namen erblickte.

»Ist der Brief für mich, Papa?« Der Papa nickte und gab ihm wortlos den Umschlag. Jonas öffnete ihn behutsam und erkannte sofort die geplatzte rote Ballonhülle mit seinem noch an der Tülle baumelnden Brief, der wieder eingerollt war. Aber nicht mit dem alten Zwirn, sondern mit einer

silbernen, feingliedrigen Kette, an der ein kleines Kruzifix hing.

»Für mich?«, fragte Jonas, obwohl er wusste, dass der Brief nur für ihn sein konnte.

»Woher hast du ihn?«

Sein Papa lächelte verschmitzt und zögerte. »Nun sag' schon Papa, woher ist der Brief?«

»Ein älterer, gütiger Mann in einem hübschen, schneeweißen Auto hat vor unserer Tür gehalten und mir eben diesen Umschlag gegeben.«

»Wer war es? Kennst du ihn?«

Sein Papa lächelte nur kurz und strich ihm durch das Haar.

»Jonas, - nein, den freundlichen Mann in dem Auto kenne ich nicht. Derjenige aber, der ihn geschickt hat, den kennt jeder Mensch auf der Welt, - auch du!«

»Zum kurzen Nachdenken«

Weißt Du noch?

*Als die Heckenrosen blühten,
saßen wir ganz still am Feldrand.*

*Mein Kopf lag auf Deinem Schoß,
wir hörten Vögel singen, Bienen summen.*

*Wir spürten den Wind in unseren Haaren,
spürten die warme Sonne auf der Haut.*

*Du spürtest mich,
ich spürte Dich!*

*Aber wir wollten beide nichts davon wissen,
dass die Heckenrosen verblühen werden.*

Die zweite Geschichte...



Man nennt mich N...

Ich lebe in einer Altbauwohnung, die man nur durch eine schlauchförmige Küche, von der noch ein Klo mit Dusche abgetrennt ist, betreten kann. Das große

und hohe Zimmer ist mit einer Matratze, ein paar Regalen und einem von Wand zu Wand gespannten Draht eingerichtet. Dieser Draht hat nur eine Aufgabe: Er ersetzt meine Wäscheleine. Darüber werfe ich meine Klamotten, also T-Shirts, Jeans und ein paar Jacken, außerdem den uralten Bademantel, der, trotz des armen Zustands, mein absolutes Lieblingskuschelteil ist.

Von nebenan aus der Wohnung höre ich, wie unsere angehende Schauspielerin Li einmal mehr die Nervenzusammenbrüche, Überraschungsschreie und krasse, massige Liebesschwüre laut Drehbuch übt, und über mir im Vierten, das ist die Mansarde, da haust ein Tagschläfer, der aber dann regelmäßig des Nachts gegen Elf sein Programm vom Bodybuilding beginnt. Ist zwar okay, nur um Schlag zwölf lässt er die Hanteln fallen. Ganz unten dann, in einer strategisch guten Position direkt neben der

Haustür, wohnt Tatjana, eine äußerst rechtschaffene Russlanddeutsche, die aber absolut über alles im Haus informiert ist. Unter mir, im zweiten Stock, lebt Bob. Bis vor kurzem wohnte hier bei ihm auch Kira. Sie passte nicht zu Bob, sogar ich konnte sie nicht leiden. Und das will schon etwas heißen, denn ich komme eigentlich nur mit ganz wenigen Menschen nicht zurecht. Kira aber war so ein Fall. Sie machte stark auf Kindfrau, so ein Liebling ‚Blondchen‘ mit dem himmelblauen Augenaufschlag, mit so echtem Seufzen und einem bühnenreifen Stöhnen. Damit setzte sie sich durch, auch bei Bob. Leider, denn ihr Plan war, dass Bob schnell seinen Abschluss machen sollte, um damit er mit ihr ohne viel Warterei in die Hochzeitskutsche steigen kann. Da machte sie ordentlich Dampf ganz geschickt nach ihrer Weise. Dazu gehörten immer bunte Kindersöckchen, putzige Haarspangen und

knallengelbe, rosageblünte Hemdchen. Ich sprach mit ihr kaum, aber wenn, dann legte sie ihr Köpfchen ein wenig schief und sprach zu mir in heller Kinderstimme als wäre sie eine Enkelin und ich ihre Oma. Das regte mich nicht an, sondern ziemlich auf! Außerdem beobachtete sie mich mal vor Monaten, wie mir auf der Treppe mein Brötchen, reichlich voll mit Nougatcreme belegt, auf die Stufe klatschte. Ich aß es trotzdem, worauf sie beknackt kicherte, um mir dann auch noch einen Spitznamen zu verpassen. Hat mich nicht interessiert, auch nicht dann, wenn sie mich böse betitelte. Das hat sie furchtbar geärgert. Dann, vor Weihnachten, ich war gerade mit zwei Netzen voller Orangen an Bobs Tür vorbei und keuchte die nächsten Stufen hoch, stand eine ältere Frau in der offenen Wohnungstür. Bob sagte ganz lieb zu ihr, sie solle sich doch nicht die Mühe mit der

Wäsche machen, er hätte Essen genug und sauber sei es bei ihm auch. Aber nein, allein sei er nun mal gerade nicht, aber sie könne trotzdem hereinkommen. Sie wollte nicht, denn es war Bobs Mutter, und die hatte längst bemerkt, was ihr Sohn noch nicht wusste oder wissen wollte: Kira spielte falsch, war berechnend und sehr egoistisch. Also, Bobs Mutter ging nach unten, ich nach oben und die Tür zu. Inzwischen war ich aber mit meinem Orangennetz an den Holzstreben von dem Treppengeländer fest hängengeblieben. Das Netz riss deshalb auf, die Orangen kullerten wie Murmeln sämtliche Treppenstufen bis zum Absatz hinunter und vereinten sich genau da im Kreis vor Bobs Tür.

Als ich versuchte alle Orangen wieder in das zerrissene Netz unterzubringen, ging die Tür auf. Zuerst sah ich nur Mokassins, dann die Umschläge der Cordhose und ich

dachte: Du kniest vor ihm. So wollte ich schnell hoch als er sich bückte und sofort stießen mit den Köpfen zusammen. Rums-Bums! Die Sternchen, die mir so ein Schlag präsentierte, tanzten zwischen mir und ihm hin und her. Wir haben uns nur kurz in die Augen sehen können, schon rief Kira laut aus der Wohnung: »Bob! Was machst du denn da?«

Er richtete sich auf, holte eine Plastiktüte und half mir, die Orangen einzusacken. »Jetzt komm' endlich!« kommandierte Kira nervend und stand hinter ihm. Er lächelte schuldbewusst, während ich die Stufen wieder hochging und dankend nickte.

Wie schnell Kiras süßes Stimmchen in ein schneidendes Keifen umschlagen konnte, erlebte Bob zum Glück noch bevor es zu spät war. Es war beim ‚Antiquariat‘, wo ich einen mager bezahlten Job hatte. Bob kam mit drei Büchern unter dem Arm in den

Laden. Wie die ganzen Wochen zuvor auch, bekam ich wacklige Knie, wenn ich ihn sah. Ja, ehrlich, er gefiel mir. Musste einer wie er diese Bitch in die Arme nehmen, die ihn nicht verdient hat? Bob wusste, dass der Laden ein Kopiergerät hatte und begann schnell einige Stellen aus den Büchern zu kopieren. Die hatte Kira mit Bleistift am Rand der Buchseite mit Stift angezeichnet, allerdings nicht die Seitenzahl für Bob notiert. Es sollten nur rund zehn Seiten sein, aber jedes Buch hatte schon fast derer zweihundert. Das dauert etwas, alle Seiten durchzublättern. Ich ging ihm zur Hand, die Bücher nach den Randmarkierungen zu durchsuchen. Eine Stunde später kam Kira. Sie trat durch die Tür und ließ ihre Augen wirkungsvoll strahlen. Das geht bei ihr so: Pupillen aufreißen, bis sie groß und dunkel werden. Dann mit ihrem Schlüsselbund hektisch klimpern, um so akute Nervosität

zu verbreiten. »Wir können jetzt, Bobby!« flötete sie und setzte voraus, er wäre fertig. Er hatte erst die Hälfte der Buchseiten zu kopieren geschafft, trotz meiner Suchhilfe.

»Tut mir leid, Kira, es dauert noch. Mindestens eine halbe Stunde.« Dabei sah er kaum auf. Das war ein Fehler, denn sie wurde wütend. »Was glaubst du eigentlich, wie lange ich hier noch rumstehen soll? Ich muss in den Kursus, hast du das vergessen? Klar, denn von Eile für mich hast du ja nie etwas gehalten! Du hast dich nicht für mich, sondern mehr für die da interessiert, denn deine Augen hängen nur an dieser N...«

Sie stockte mit ihrem Spitznamen für mich, da sie ihn bisher nur gegen mich benutzte, wenn wir uns alleine sahen. Bob überhörte diesen Namen und sah sie erstaunt an. »Höre, es geht wirklich nicht schneller, du hättest die Seitenzahlen...«

Sie winkte wirsch ab und lehnte sich an die Tür. In dieser Weise ging es weiter, immer schriller und affiger schimpfte sie auf Bob ein. Ihre Pupillen schrumpften dabei bis auf Stecknadelkopfgröße zusammen und ihr Ausdruck war von stechend wirkenden Augen gekennzeichnet. Böse schüttelte sie den Kopf, wobei ihr eine Spange aus dem Haar fiel. Die plumpste direkt in den neben uns stehenden Hundenapf, das Wasser platschte ihr gegen den rechten Schuh. Ich musste zwangsläufig grinsen. Ein Fehler, nun war sie besonders bissig.

»Du trödelst lieber mit dieser Henne herum, als dich zu beeilen. Wenn du nicht mitkommst, kannst du diese blöden Bücher gleich hierlassen, denn zuhause schmeiße ich sie direkt in die Tonne. Ich brauche sie jetzt nicht mehr, du Blödmann!«

Da er auf ihre Beleidigungen überhaupt nicht reagierte, rannte sie hinaus. Draußen

hörte man die Autotür knallen. Sie hatte auf dem Bürgersteig geparkt und rammte beim Wegfahren einen Kinderwagen. Die Mutter schimpfte laut hinter ihr her und nannte sie eine rücksichtslose Furie. Als ich Bob das nächste Buch entgegenhielt, vermied er meinen Blick. Er sagte nichts und ich auch nicht. An der Wortleere erstickten wie fast.

Als Bob mit dem Kopieren fertig war, gingen wir beide zusammen nach Hause.

Vor seiner Wohnung zögerte er und ich dachte schon, er wolle noch auf Kiras Auftritt eingehen, aber er bedankte sich nur relativ kurz für meine Hilfe, verschwand dann schnell in seiner Wohnung. Ich sah noch an seine Tür und stieg dann müde die Treppe hinauf in mein Asyl. Plötzlich gingen mir das Drahtseil, die Matratze, einfach alles Provisorische hier in meiner Wohnung furchtbar auf die Nerven. Es musste etwas passieren!

Und wie's so geht: Noch am selben Abend, eine Stunde vor Mitternacht, fand ich von Kira die Autoschlüssel im Hausflur.

Ich war aus Frust „Bei Willi“ in die Eckkneipe gegangen und habe mit ein paar Freunden geplauscht. Als ich dann gegen Mitternacht im Treppenflur zur Wohnung hochsteigen wollte, lagen die Autoschlüssel direkt vor mir am Stufenrand und verrieten ihre Besitzerin durch ein am Ring in Acryl eingegossenes Foto von Kira, auf welchem sie sehr neckisch grinste. *Wenn das keine Aufforderung zum Handeln war!* Leise schlich ich mich wieder aus dem Haus und sah mich nach Kiras Auto um. Wie immer war es dämlich geparkt, diesmal schräg vor dem Nebenhaus. Ich schloss es auf und setzte mich hinein. Ein Parfümdunst von der ärgsten Sorte Weichspüler umgab mich. Ich startete, fuhr los und hatte Glück: Eine Parklücke in der Parallelstraße. Dort stellte

ich das Auto ab. Zurück ging's dann zu Fuß. Als ich wieder im Treppenflur stand, warf ich die Autoschlüssel einfach in den Briefkasten von Bob und Kira.

Leider musste ich am nächsten Morgen ins Geschäft und bekam die Ereignisse am Vormittag nicht mit. Gegen zehn Uhr, das erfuhr ich später von Tatjana, hatte Kira mit bösem Gezeter die Bewohner aufmerksam gemacht. Dass nicht nur die Schlüssel weg waren, sondern auch das Auto, verkräftete sie nicht. Offensichtlich war sie dann auf die irre Idee gekommen, Bob hat das Auto für eine nächtliche Sauftour benutzt, dann angesoffen verbeult, um es letztendlich irgendwo volltrunken stehenzulassen. Sie beschimpfte ihn lautstark mit den übelsten Ausdrücken. Tatjana berichtete mir alles wortgetreu, wobei sie immer wieder fassungslos den Kopf schüttelte. Trotzdem soll Bob dann mit Kira auf die Suche nach

ihrem Auto gegangen sein. Sie fanden es, aber eben ohne die Schlüssel. Kira, die nun spät dran war, nahm deshalb ein Taxi zur Arbeit. Während sie mit dem Taxi zur Arbeit fuhr, machte Bob den Briefkasten auf und die Schlüssel fielen ihm vor die Füße. Als aber Kira davon am späten Nachmittag erfuhr, rastete sie vollends aus: Das hätte er nun als Entschuldigung inszeniert, um aus dieser Affäre heil herauszukommen!

Ich habe verschiedene Versionen gehört, aber alle laufen auf dasselbe Ergebnis von diesem Prozedere hinaus: Es war furchtbar. Bob soll die Treppe hochgegangen sein wie ein Greis, danach hörte man zum ersten Mal ein Schreien von ihm. Kira packte ihre Sachen und verließ die Wohnung, seitdem hatte sie lange Zeit keiner mehr gesehen. Irgendwann musste sie doch ihre restlichen Sachen geholt haben, denn ich hatte ihren Wagen noch einmal vor dem Haus gesehen.

Wie immer mit weit offenstehenden Türen stand er quer auf dem Bürgersteig. Und das war's dann wohl!

Als sich bei mir wiederholt ein einsamer Samstagabend ansagte, besann ich mich auf meine Fähigkeiten als Frau und beschloss, aktiv zu werden. Codewort: Bob! In meiner Dusche schraubte ich die alte Armatur ein wenig locker, so dass Wasser an der Wand entlang in die Duschwanne lief. Über Hemd und Höschen zog ich den Bademantel an, und um die Sache dringend aussehen zu lassen, schlurfte ich in Hauslatschen die Treppe herunter und klingelte im zweiten Stock. Es war immerhin schon 21 Uhr, doch der gute, liebe Bob öffnete brav. Ich schaute ihn treuherzig an: »Bob, bitte hilf mir, meine Dusche läuft nicht richtig, der Wasserhahn ist kaputt, hast du vielleicht eine Rohrzange?« Er nickte, holte eine Werkzeugtasche und kam sofort zur Hilfe.

Barfuß stieg er in die enge Duschwanne und reparierte die Armatur. Logisch, dass das Festdrehen einer Mutter nicht so lange dauerte, was meiner Erwartung entsprach: »Darf ich dir ein Bier oder sonst etwas zum Trinken anbieten«, fragte ich ihn keck, »so etwa in Form eines kleinen Dankeschöns?«

Diese Frage kam mir selbst ein wenig zu dümmlich vor, aber Bob antwortete sanft lächelnd und besonders ruhig:

»Ein kühles Bier wäre okay.«

»Setz dich schon mal, ich habe bestimmt eines im Kühlschrank und bringe es dir.«

Da es keine Stühle gab, setzte er sich auf die Matratze. Ich brachte zwei Flaschen mit. »Bist du wie ich ein Flaschenkind oder brauchst du ein Glas?«

Er zog wortlos die eine Bierflasche aus meiner Hand, ich setzte mich sofort dicht neben ihn, um nicht übersehen zu werden.

Seine folgenden Worte überraschten sehr und ich hatte sie so nicht erwartet: »Jetzt kann ich dich endlich in Ruhe ansehen«, meinte er, wünschte ein *Prost*, trank einen Schluck, stellte die Flasche weg und drehte mein Gesicht mit seinen beiden Händen zu sich hin. »Endlich sind wir ungestört.«

Mir fehlten echt die Worte, er wirkte wie ausgewechselt, als seine Finger durch mein Haar fuhren. »Wie schön du bist, so mit kurzen Haaren«, murmelte er und fuhr fort: »Darf ich dich etwas fragen? Du brauchst aber nicht zu antworten.«

Ich nickte und merkte, wie erregt ich war, hoffte sogar innerlich, dass jetzt nicht etwa etwas Banales kommen würde. Diese Frage hatte ich dann doch nicht erwartet, zumal sie wie eine Feststellung klang.

»Warst du das mit dem Autoschlüssel?«

Ich schaute ihn verlegen an.

»Ja«, lautete meine kurze Antwort, dabei nickte ich heftig. Mein Unterbewusstsein befürchtete keine böse Reaktion seinerseits.

»Danke«, nickte er, »danke! Und dass sich der Wasserhahn vier Wochen nach Wegzug von Kira von allein löst, hat auch etwas mit dem Autoschlüssel zu tun, oder?«, lächelte er spitzbübisch.

»Hmmm...«, die sofortige Antwort hätte *Ja* lauten müssen, aber ich tat so, als ob ich jetzt verlegen war. Er merkte es.

»Lassen wir das einfach mal so offen wie deinen Bademantel. Wo gibt es denn solche klassischen Teile noch?«

»Nur bei mir. Ein Erbstück«, lachte ich.

»Aha!« Er drückte mich sanft auf den Rücken, hob meine Beine auf die Matratze und schob mich sanft ein Stückchen weiter, damit er auch Platz hatte. Jetzt spürte ich, seine Füße waren nass. Als er meinen

Bademantel sorgfältig und zart wie ein Handtuch öffnete und nach außen faltete und mein Unterhemd noch oben rollte, hoben meine Gefühle ab. Nun, er hatte keine Fragen mehr. Ich auch nicht!

Um Punkt Zwölf donnerten die Hanteln, dass über uns die Zimmerdecke bebte.

»Böller um Mitternacht, hast du das auch organisiert?«, fragte er belustigt. Ich nickte. »Klar, warum auch nicht? Aus Liebe!«

»Der Muskelmann da oben hat aber noch nicht den Hahn in deinem Badezimmer repariert?«, grinste er hämisch.

»Hör' mal, was denkst du denn von mir. Ich bin diesbezüglich sehr wählerisch!« Er lachte. Wir turtelten noch etwas, schließlich schliefen wir dann aber eng aneinander gekuschelt ein.

Früh am Morgen füllte ich die Tassen wieder mit Kaffee. Es roch gut.

»Wurde auch Zeit«, meinte Bob, ich knuffte ihn in die Seite, dass er zurück auf die Matratze fiel. Zwei Stunden später war ich traurig, als er die Treppe herunterging.

Nun ja, meistens wohne ich jetzt unten bei ihm. Seine Mutter kommt ab und zu vorbei. Wir beide gehen freundlich mit ihr um, denn sie hatte Kira immer noch nicht ganz überwunden und traute mir also als neues Weib an der Seite des Sohnes nicht so recht. In meinem Zimmer oben kann man schon ein Zeichen von Sesshaftigkeit erkennen, da Tisch und Stühle zum Beispiel für ein gelegentliches Essen mit Bob gerichtet sind.

Aber Matratze und Drahtseil bleiben wie und wo sie sind. Das ändere ich keinesfalls!

»Du gibst die Wohnung oben nicht auf?«

Ich schüttelte den Kopf. »Nein!«

»Und warum? Du bist schließlich nicht Kira. Und die kommt nicht mehr hierher!«

Ich schaue ihn so an, wie er mich in den letzten Wochen scheinbar unschuldig oft angeschaut hat: Spitzbübisch.

Genauso fällt auch meine Antwort aus.

»Liebe ist schön, aber kann auch zu viel werden, stimmt's?«

Er nickt, als ich fortfahre: »Übrigens, ehe ich es dir vergesse zu sagen: Man nennt mich Nougatschnitte!«

»Ja, erfinderisch war sie ja, die Kira!«

Wir lachten beide laut.

»**Zum kurzen Nachdenken**«

*In dem kleinen Menschenschädel
treibt sich allerlei herum;
bald poetisch, bald prosaisch
und zuweilen herzlich dumm.*

*Auch in meinem spukt's bedenklich;
hätt' ich sonst in dunkler Nacht,
wo vernünftige Menschen schlafen,
diesen kleinen Text gemacht?*

Alle Geschichten lesen?



*Das Buch gibt's
im Buchhandel
und auch bei uns!*

Nur immer Dich!

ISBN

9789403672618